

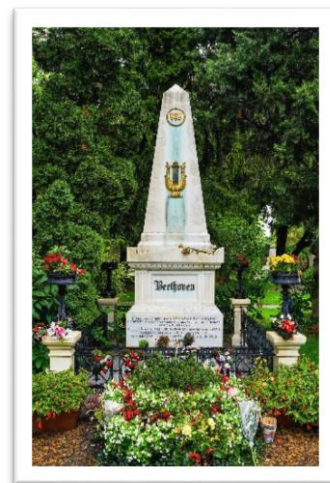
## Text 1: Mein Leben

Ich wurde am 17. Dezember 1770 getauft. Einen Tag zuvor – im Haus 515 in der Bonngasse in Bonn – erblickte ich das Licht der Welt. Meine Eltern hatten eine flämische Herkunft. In Bonn war mein Vater Sänger am kurfürstlichen Hof. Deshalb erkannte er glücklicherweise schon recht früh meine musikalische Begabung. Jedoch konnte er nicht ahnen, dass aus mir einmal der vermutlich meistgespielte Komponist werden würde, noch vor Mozart oder Haydn. Mit sieben Jahren hatte ich meinen ersten Auftritt als Pianist und mit 13 Jahren komponierte ich mein erstes Stück. Mit 17 Jahren war ich Hilfsorganist in der Hofkirche, ein Jahr später Cembalospielder in der Hofkapelle.

Im Jahre 1787 freute ich mich über ein Stipendium des Kurfürsten und reiste zu Mozart nach Wien. Bei ihm nahm ich einige Unterrichtsstunden. Doch der plötzliche Tod meiner Mutter veranlasste mich, nach Bonn zurückzukehren. Hier musste ich als Familienoberhaupt für meinen Vater – der immer mehr dem Alkohol verfiel – und meine beiden jüngeren Brüder sorgen. Mit 22 Jahren siedelte ich endgültig nach Wien über und wurde Schüler Joseph Haydns, dem ich auch meine erste Klaviersonate widmete. Nun begann meine Karriere als selbständiger Pianist und Komponist. Ich lebte als freischaffender Künstler vom Verkauf meiner Kompositionen und Auftragsarbeiten für meine Freunde im Wiener Adel.

Seit meinem 26. Lebensjahr machte sich in steigendem Maße ein Gehörleiden bemerkbar. Mit 30 Jahren gab ich mein erstes Konzert mit eigenen Werken. Nach diesem ersten großen Erfolg wurde ich mit Einladungen und Ehrungen überhäuft. Von vielen Verlagen kamen Kompositionsaufträge, was mich sehr freute. Konzertreisen führten mich nach Prag, Berlin und Leipzig. Mein Ruf verbreitete sich rasch über ganz Europa. Ab dem Jahr 1812 geriet ich immer mehr in eine persönliche Krise. Ich hatte materielle Sorgen, aber noch schlimmer war, dass sich mein Gehörleiden immer mehr verschlimmerte – bis zur völligen Taubheit. Ab dem Jahr 1818 konnte ich deshalb auch nicht mehr als Komponist auftreten. Jedoch komponierte ich, auch wenn ich die Werke nur in meiner Vorstellung hören konnte. Durch die Taubheit war ich in den letzten Jahren zunehmend auf die Unterstützung durch Freunde und Bekannte angewiesen. Auch vorher hatte ich schon Hauspersonal (Köchin und Haushälterin), doch führten heftige Auseinandersetzungen mit den Angestellten mehrfach zu Kündigungen von der einen oder anderen Seite.

In dem kleinen Ort Heiligenstadt, vor den Toren Wiens, suchte ich Ruhe und Abgeschiedenheit. Im Oktober 1802 hatte ich hier bereits das „Heiligenstädter Testament“ verfasst, das ein erschütterndes Dokument über mich darstellt. Am 26. März 1827 verließen mich in Wien endgültig meine Kräfte. Am Trauerzug mir zu Ehren nahmen etwa 20.000 Menschen teil. Mein Grab findet man im Ehrenhain neben Mozart und anderen Kollegen am Wiener Zentralfriedhof.



Bildquelle: privat; M. Ehrensberger

## Text 2: Meine Krankheiten

Mit etwa fünf Jahren erkrankte ich an einer Erkältung mit Mittelohrentzündung. Die Erkrankung konnte nie richtig verheilen und gilt als eine der Ursachen für die später eintretende Taubheit. Erste Anzeichen meiner Taubheit traten bereits 1800 auf. Im Frühjahr 1802 ging es mir nicht sonderlich gut. Auf Anraten meines Arztes, Doktor Schmidt, reiste ich nach Heiligenstadt, einem Dorf in den Hügeln nördlich von Wien, wo ich den Besuchen und Aufregungen der Stadt entfliehen wollte. Nur mein getreuer Schüler Ries durfte mich besuchen und einige Unterrichtsstunden bei mir nehmen. Und hier, auf einem Spaziergang durch Wald und Feld, musste dieser dann traurig feststellen, dass ich langsam, aber sicher taub wurde. Später erzählte Ries: „Ich machte ihn nämlich auf einen Hirten aufmerksam, der auf einer Flöte, aus Fliederholz geschnitten, im Walde recht artig blies. Beethoven konnte eine halbe Stunde hindurch gar nichts hören und wurde, obschon ich ihm wiederholt versicherte, auch ich höre nichts mehr (was indes der Fall war), außerordentlich still und finster.“

Im Frühjahr 1802 war ich erst 32 Jahre alt und war dazu gezwungen, Hörrohre zu benutzen, um meine Mitmenschen zu verstehen. Als auch mit ihrer Hilfe kein Gespräch mit Freunden und Bekannten möglich war, verwendete ich „Konversationshefte“, in die meine Besucher schreiben mussten, was sie mir sagen wollten. Neben meinen etwa 400 Konversationsheften benutzte ich Skizzenbücher, die ich immer bei mir trug, auch auf Spaziergängen, um spontane musikalische Einfälle sofort aufschreiben zu können.

Ich sammelte Krankheiten wie andere Menschen Briefmarken: Durchfall, Koliken, Entzündungen. Eine schwere Gelbsucht führte schließlich noch zu einer Leberzirrhose. Gegen Ende meines Lebens machte mir auch noch eine Lungenentzündung zu schaffen.

Trotz aller Verzweiflung verlor ich nie den Glauben an mich selbst. So schrieb ich an einen Freund: „Ich werde gegen mein Schicksal kämpfen; es wird mich nie niederzwingen.“ In völliger Gehörlosigkeit, die mit 49 Jahren einsetzte, entstanden Werke, die zu meinen bedeutendsten gehören, zum Beispiel die 9. Sinfonie mit dem Schlusschor „Freude, schöner Götterfunken“. Viele meiner Kompositionen habe ich nie hören können. Mein Geist war jedoch wach und meine klanglichen Vorstellungen nahezu grenzenlos. Die meisten Menschen ahnen gar nicht, was der menschliche Geist zu leisten in der Lage ist, wenn er dazu gezwungen ist.

## Text 3: Wie andere mich sahen

„Wenn er in unser Haus kam, steckte er gewöhnlich erst den Kopf durch die Tür und vergewisserte sich, ob jemand da sei, der ihm nicht behagte. Er war klein und unscheinbar, mit einem hässlichen roten Gesicht voll Pockennarben, sein Haar war ganz dunkel und hing fast zottig ums Gesicht, sein Anzug war sehr gewöhnlich und nicht entfernt von der Gewähltheit, die in jener Zeit und zumal in unseren Kreisen üblich war.“ (eine Geliebte)

Die Briefe meiner Zeitgenossen lassen keinen Zweifel an dem Bild, das man sich von meinem Wesen im Jahre 1804 machen kann. Ein Dichter schreibt: „Er war damals noch mager, schwarz und (...) höchst elegant gekleidet. Er war unterdessen [zwei Jahre später] stärker geworden und ging höchst nachlässig, ja unreinlich gekleidet.“

Mein Schüler Ries berichtete: „Er nahm selten etwas in die Hand, das nicht zerfiel oder zerbrach. Alles wurde umgeworfen, beschmutzt und zerstört. Sein Verhalten und sein Charakter waren voller Widersprüche. Er war ungeheuer liebenswürdig und gleich darauf konnte er in einen harten und eisigen Tonfall verfallen. Er war herzlich und freundlich, plötzlich unbeherrscht und aggressiv.“

Wenn ich zurückblicke auf mein tägliches Leben, dann hauste ich in einer Unordnung und in einem Schmutz, was viele meiner Freunde und Bekannten abstoßend empfanden. Über den Stühlen hing unsaubere Wäsche, auf dem alten Flügel standen zwischen Kompositionen Essensreste herum.

Unter diesen Bedingungen war das tägliche Leben die Hölle, und keiner von meinen Hausangestellten hielt es lange bei mir aus. Mein krankhaftes Misstrauen und die ständigen Geldkontrollen trieben alle zur Verzweiflung.

Eine positive Eigenschaft an mir war jedoch, dass ich die erstaunliche Gabe besaß, mich für vorübergehende Beziehungen zu begeistern. Ich war sehr häufig verliebt, aber meistens nur für kurze Dauer. Obwohl mir die meisten Frauen „zu Füßen“ lagen, hatte ich nie geheiratet.



Bildquelle: <https://pixabay.com/de/vectors/ludwig-von-beethoven-beethoven-musik-4001430/>

## Text 4: Meine Werke

Die Musik war mein Leben und so habe ich der Nachwelt durchaus ein bedeutsames, musikalisches Schaffen hinterlassen. Ich werde heute in einem Atemzug mit Wolfgang Amadeus Mozart und Joseph Haydn genannt. Mit meinen Werken gelte ich als Vollender der Wiener Klassik und Wegbereiter der Romantik. Insbesondere in den für die Epoche der Wiener Klassik grundlegenden Formen der Sinfonie, der Klaviersonate und des Streichquartetts, habe ich Kompositionen geschaffen, deren musikgeschichtlicher Einfluss kaum zu übertreffen ist. Als ich taub wurde, verwendete ich Skizzenbücher.



Bildquelle: [https://pixabay.com/de/photos/komponist-inspiration-  
klassiker-4631273/](https://pixabay.com/de/photos/komponist-inspiration-klassiker-4631273/)

Heute wird in der Rückschau über mich gesagt: „Über seine Art, nicht bloß einzelne Motive und Melodien, sondern die kleinsten Elemente derselben hin und her zu wenden und zu rücken und aus allen denkbaren Variationen die beste Form hervorzulocken; man begreift nicht, wie aus solchem musikalischen Bröckelwerk ein organisches Ganzes werden könne ... Und machen diese Skizzen nicht selten den Eindruck unsichern Schwankens und Tastens, so wächst nachher wieder die Bewunderung vor der wahrhaft genialen Selbstkritik, die, nachdem sie alles geprüft, schließlich mit souveräner Gewissheit das Beste behält.“

Die heutige Einteilung meiner Werke in *Werke mit Opuszahlen (op.)* und *Werke ohne Opuszahlen (WoO)* geht auf die Musikforscher Georg Kinsky und Hans Halm zurück. Einige unfertige und nicht veröffentlichte Werke wurden zudem vom Schweizer Musikwissenschaftler Willy Hess gesammelt und mit „Hess“ bezeichnet. Meine Kompositionen wurden nicht immer unmittelbar nach ihrer Entstehung mit Opuszahlen versehen und veröffentlicht. Insgesamt gelangen mir als Orchesterwerke neun Sinfonien. Bestens bekannt sind vermutlich die 5. Sinfonie, auch *Schicksalssinfonie* genannt, mit dem berühmten Jingle „da-da-da-daaa; da-da-da-daaa“ oder die 9. Sinfonie, wo ich im Schlusschor das Gedicht von Friedrich Schiller „Ode an die Freude“ vertont habe. Diese ist heute als *Europahymne* bekannt. Darüber hinaus entstanden einige Klavierkonzerte, Streichquartette, drei Opern – die Bekanntest dürfte *Fidelio* sein –, Messen, Kantaten und viele Lieder. Im Mittelpunkt meines musikalischen Werkens stehen die 32 Sonaten für Klavier. Außerdem schrieb ich Variationen über fremde und eigene Themen, von denen die Diabelli-Variationen zu den bedeutendsten Klavierwerken überhaupt zählen. Populär sind vor allem das Albumblatt *Für Elise* und das Rondo *Die Wut über den verlorenen Groschen (op. 129)*.